



DÜSSELDORFER HEIMATBLÄTTER »DAS TOR«

HERAUSGEBER: »DÜSSELDORFER JONGES«
SCHRIFTFÜHRUNG: DR. PAUL KAUHAUSEN, DÜSSELDORF

XXII. JAHRGANG

MAI 1956 · HEFT NR. 5

DER MAI IST GEKOMMEN...



nach der Originalzeichnung von Ludwig Richter (1803–1884)

Und abends im Städtlein, da kehr' ich durstig ein:
„Herr Wirt, mein Herr Wirt, eine Kanne blanken Wein!“
Ergreife die Fiedel, du lust'ger Spielmann du!
Von meinem Schatz das Liedel, das sing ich dazu.

(Emanuel Geibel 1815–1884)

„Der Mai ist gekommen ...“ *Wie Emanuel Geibels Mailied entstand*

Es war an einem wunderschönen Maitag des Jahres 1834, als der damals 19jährige Lübecker Predigersohn Emanuel Geibel von seiner Vaterstadt nach dem benachbarten Krempelsdorf wanderte. Er benutzte den Feldweg, nicht die Hauptstraße, und kam so nur an Äckern, Wiesen und blühenden Bäumen vorüber. Die Lerchen, Finken und Meisen jubelten ihm entgegen, daß es eine Lust war. Alles schien an diesem sonnigen Tage mitzuwandern, das silberglänzende Bächlein am Wegrand, die bunten Blumen auf der Wiese und nicht zuletzt die schnee-weißen Wölkchen am Himmel. Da warf der junge Geibel übermütig seinen blumengeschmückten Wanderstab in die Luft, und als er ihn wieder aufgefangen hatte, griff er zu seinem immerbereiten Notizbuch und zeichnete auf, was ihm der frohe Wandertakt eingab.

„Der Mai ist gekommen, die Bäume schlagen aus;
Da bleibe, wer Lust hat, mit Sorgen zu Haus!
Wie die Wolken dort wandern am himmlischen Zelt,
So steht auch mir der Sinn in die weite, weite Welt.“

Dies war der erste Vers, der selbst dem Dichter geglückt schien. Und das machte ihn weiter froh, das ließ seine nimmermüden Gedanken auf die Reise gehen, über die langen, staubigen Straßen zu den hohen Bergen, durch die tiefen Täler entlang einem Flusse. Doch das hieße Abschied nehmen vom Vaterhaus. In dieser Stimmung schrieb er Zeile um Zeile den zweiten und den dritten Vers nieder:

„Herr Vater, Frau Mutter, daß Gott euch behüt!

Wer weiß, wo in der Ferne mein Glück mir noch blüht?

Es gibt so manche Straße, da nimmer ich marschiert;

Es gibt so manchen Wein, den ich nimmer noch probiert.

Frisch auf drum, frisch auf drum im hellen Sonnenstrahl,

Wohl über die Berge, wohl durch das tiefe Tal!

Die Quellen erklingen, die Bäume rauschen all;

Mein Herz ist wie 'ne Lerche und stimmt ein mit Schall.“

Als Emanuel Geibel nur allzusehr sein Ziel — das Landhaus des Konsuls Nölting in Krempelsdorf — erreicht hatte, stand auch die letzte Strophe des neuen Liedes in seinem Notizbuch. Unter den alten Linden im Park las er es seinen Freunden vor, und er erntete herzlichen Beifall. In froher Runde wurden gar kühne Wanderpläne geschmiedet:

„O Wandern, o Wandern, du freie Bur-schenlust;

Da wehet Gottes Odem so frisch in der Brust;

Da singet und jauchzet das Herz zum Himmelszelt:

Wie bist du doch so schön, o du weite, weite Welt!“

Mit vielen anderen seiner innigen und musikalisch klangvollen Gedichte erschien das Mailied in seiner ersten Liedersammlung, die im Jahre 1840 herausgegeben wurde. Es vergingen dann noch zwei Jahre, bis es I. W. Lyra vertonte. In einigen Liederbüchern liest man allerdings nur „Volksweise“. Wie viele maifrohe Menschen mögen es seither gesungen haben, wenn sie erwartungsvoll in die Natur hineinwanderten!

*

Dr. J. J. Spies:

Das Düsseldorfer Zimmererhandwerk und die St. Lambertuskirche

Wenn die ersten blanken Gesellen mit den breiten Schlapphüten oder den verwegenen Zylindern über dem frischen Gesicht im sauberen schwarzen Sammetanzug (auf jeden Fall mit Schlips!) mit breiten Hosenpfeifen, dem schweren Ziegenhainer Stock in der Hand und einem bunten Bündel unterm Arm, immer in Gesellschaft, forschen Schrittes über Land den Städten zuschreiten, dann freut sich jung und alt an ihnen und es heißt sofort überall: „Die Zimmerergesellen kommen!“ *Dann ist der Frühling nicht mehr fern!* — Sie sind die *ersten* im Frühling und die *letzten* Zünftigen, die immer, während der Arbeit und in ihren Feierstunden, ein ausgesprochenes Bekenntnis für ihren Beruf ablegen und damit ein festfundiertes Bewußtsein für handwerkliches Brauchtum und eine anerkennenswerte Hochachtung vor ihrer berufsständischen Tradition zeigen.

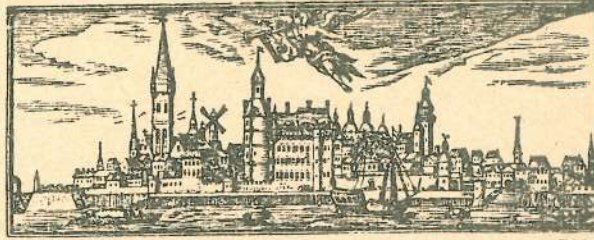
Weil es in ihrem Lebens- und Berufsplan vorgeschrieben ist, daß sie wandern müssen, und weil sie häufig jahrelang von ihrem Heimatort fern sind, darum wissen sie auch die Heimat zu schätzen. Manches rührend-schöne Heimatlied ist ihnen geläufig, das sie beim Marsch und bei der Arbeit singen. Aber wenn der Zimmermann nach erlangter Meisterwürde einmal selbständig wird, sich irgendwo festsetzt, *dann* wurzelt er tief und stolz im Heimatboden, so wie der starke Stamm, dessen Holz er bearbeitet. Heimatfreunde sind die Zimmerer, weil ihnen die Heimat, ihre Menschen, die Schönheit der Heimatflur von hoher Warte aus bekannt und vertraut sind.

Sie haben große Achtung vor hohen Türmen, die ihr Werk sind und die sie oft unter schwerer Gefahr schufen. Im Gefühl dieser Achtung vor dem höchsten Turm unserer Altstadt, dem Turm der „Groten Kerk“, haben die Düsseldorfer Zimmermeister in

das Mittelstück ihrer kürzlich gestifteten Innungsfahne den *schiefen Turm von St. Lambertus* hineinsticken lassen und gaben damit ein Bekenntnis zu ihrer Heimatstadt Düsseldorf ab. Am 19. November 1955 wurde bei feierlichem Gottesdienst diese Fahne im Schatten des Kirchturmes St. Lambertus geweiht.

Aber auch aus dem Grunde wollten die Meister des ehrbaren und traditionsschweren Zimmererhandwerks den Turm der alten Stiftskirche im Medaillon ihrer Fahne führen, weil gerade das Zimmererhandwerk bis in die jüngste Zeit interessante Beziehungen zur Lambertuskirche hat.

Manches beim Wiederaufbau unserer Altstadt bloßgelegte alte Haus zeigt, daß in früheren Jahrhunderten in Düsseldorf der Fachwerkbau weitaus überwog, daß also der Zimmermannsarbeit in der Baugeschichte unserer Stadt früher eine überwiegende Bedeutung zukam. Man weiß heute aus den verschiedenen Archiven wohl noch aus vergangenen Zeitläuften Namen und Wirken manches Zimmermeisters, *wann* aber das Zimmererhandwerk hier erstmalig einen zunftmäßigen Zusammenschluß erhielt, ist bei den leider so spärlich auf unsere Tage gekommenen Zunftdokumenten noch nicht geklärt. Vielleicht war es Ende des 16., vielleicht zu Beginn des 17. Jahrhunderts, daß in Düsseldorf erstmalig ein zunftmäßiger Zusammenschluß der Zimmerleute zustandekam. Denn diese Zeitspanne weist eine erneute allgemeine Reglementierung der Zunftverhältnisse in unserer Stadt auf. Landesherr und Magistrat der Stadt waren damals im Interesse eines repräsentativen Ausbaues der Residenz- und Landeshauptstadt Düsseldorf lebhaft Protektoren des Handwerks, insbesondere des der Baugewerke. So besagt beispielsweise eine Polizeiordnung aus 1554 in



Wir geschworne Vor- und andere Meister des Handwerks derer
Zimmerleute in der Churfürstlichen Residenz-Stadt Düsseldorf, bescheini-
gen hiemit, daß gegenwärtiger Gesell Namens von
allhier gebürtig, so Jahr alt, und von Statur auch Haaren ist bey uns
einhier Jahr Wochen in Arbeit gestanden, und sich solche Zeit über, treu, fleißig, still, friedsam und
ehrlieh, wie einem jeglichen Handwerks-Burschen gebühret, verhalten hat, wir also attestiren, und deshalb
unsere sämtliche Wittmeister diesen Zimmer-Gesell nach Handwerks-Gebrauch überall zu fördern geziemend ersu-
chen wollen. Düsseldorf, den 17

Alt-Geschworne

Jung-Geschworne

Meister, wo obiger Gesell in Arbeit gestanden

Arbeitszeugnis für Düsseldorfer Zimmergesellen aus dem 18. Jahrhundert.
(Im Besitz des Historischen Museums Düsseldorf).

Artikel 10, daß Schultheiß, Rat, Bürgermeister und Schöffen mit Fleiß Sorge zu tragen hätten, „daß allerlei gute hantwerksleute zu Düsseldorf sich mit der wohnung begeben“ sollten, „die einen jedern willig sein umb ein zimlich gelt zu arbeiten“.

Und noch aus einem anderen Grunde ist vermutlich, daß die erste Zunft der Zimmerleute in der obenerwähnten Zeitspanne entstand.

1622 erhielten die Schreiner und Schnitzler *erneut* eine Bestätigung ihrer *früheren* Zunftordnung von 1561. Warum sollen da die Zimmerer keinen Zusammenschluß gehabt haben?

Die erste zuverlässige Kunde vom Bestehen einer Zunft der Zimmerleute datiert vom 13. April 1707. Der Zunftbrief — und es handelt sich um die *Neubestätigung* eines früheren — ist seinem Inhalt nach bekannt, das Original scheint leider, wie so vieles, im letzten Krieg verloren gegangen zu sein.

Welche Bestimmungen enthielt nun diese Ordnung der Zimmerleute von 1707, also

aus der Zeit vor rund 250 Jahren, die heute noch von allgemeinem Interesse sein können? Bereits in den ersten Artikeln finden wir die grundsätzliche Beziehung zur Lambertuskirche, der alten Zunftkirche Düsseldorfs. Auf St. Josefstag haben alle Zunftgenossen in der Lambertuskirche am Patronatsgottesdienst teilzunehmen. Im Anschluß an den Gottesdienst findet die Hauptversammlung der Zunftgemeinschaft statt, in welcher die Grundfragen des Berufes beraten und die Vorsteherwahl durchgeführt werden. Die Lehrzeit läuft 3 Jahre. Vom gesetzlichen Vertreter des Lehrlings muß ein Lehrgeld von jährlich 4 Rthl. bezahlt und darüber hinaus zwei Stück Zimmerergeschirr gestellt werden. Als Meisterstück verlangte man vor 250 Jahren „die Erstellung einer vollkommenen Behausung, als viel sie von Holzwerk darahn zu machen“ sei, in Entwurf und Ausführung. Meistern, Gesellen und Lehrlingen wird ein tadelloses, standesgemäßes Benehmen und Verhalten bei der Arbeit und in der Öffentlichkeit zur aus-

drücklichen Pflicht gemacht. Artikel 16 des Zunftreglements besagt, daß das „erschrockliche und gotteslästerliche Fluchen und Schwören“ mit einem halben Goldgulden geahndet wird. Der Erlös aus solchen Standeswidrigkeiten soll für Almosen oder zur Ehre Gottes verwendet werden. — Kein Geselle soll sich bei einem Goldgulden Strafe auf Spielplätzen erwischen lassen, daß er dort mit Spitzbuben oder in gottloser Gesellschaft spiele oder würfele, wohl aber in Gesellschaft *ehrlicher Zimmerergesellen*. Um 9 Uhr abends muß der Geselle in seinem Meisterquartier sein. — Hat ein Zimmerergeselle einem Meister seine Arbeitsleistung fest versprochen, wandert aber vorher ab, so wird er als *nicht ehrlich* in das „schwarze Buch“ eingetragen. Damit ist er aber für sein Handwerk erledigt. Dieser hohe Ehrbegriff vom erlernten Beruf ist auch heute noch im Zimmererhandwerk lebendig. Wenn der Zimmerergeselle von damals nach ordnungsmäßiger Kündigung in eine andere Stadt wandert, so stellt ihm die Zunft ein Arbeitszeugnis aus, das den Stempel der Zunft und das Siegel der Stadt Düsseldorf trug. Ein Exemplar ist im Historischen Museum vorhanden.

Feste Grundregeln bestehen auch für den Stand der selbständigen Meister hinsichtlich der Abwicklung der betrieblichen Angelegenheiten und des kollegialen Verhältnisses unter- und zueinander. Das Ausspannen von Gesellen gibt es nicht. Kein Meister durfte seinem oder einem anderen Gesellen die Ausführung eines Neubaus *allein* überlassen, er mußte auf jeden Fall selbst mitwirken, da er auch die volle Verantwortung für sein Werk trug. Nach Artikel 22 der Zunftordnung durften nicht zuviel Bauten auf einmal übernommen werden, kein Bau durfte unvollendet stehengelassen werden. *Die eigenhändige Unterschrift des Kurfürsten Johann Wilhelm trug der Zunftbrief der Zimmerleute von 1707.*

Erhalten blieb eine Entscheidung des Polizei- und Kommerzienrates vom 9. Februar 1711, die sich mit der Abgrenzung der Arbeitsgebiete der Zimmerleute und Schreiner befaßte. Sie befindet sich in unserem Stadtarchiv. Es handelt sich um die *Hobelei*: was in- und auswendig „geschabt“, also gehobelt werden muß, gehört zur fachlichen Kompetenz der Schreiner. Nur bei Anfertigung des Meisterstückes ist „denen Zimmerleuten die Schaab nach Gefallen zu gebrauchen erlaubt“.

Daß die Zimmerleute in früheren Zeiten neben ihren zunftmäßigen Obliegenheiten auch zu Nutz und Frommen der gesamten Bürgerschaft manchen Beitrag geleistet haben, geht aus einer Rumor- und Brandordnung schon aus dem Jahre 1636 hervor, in deren Artikel 12 zu lesen ist: „Beim Brand sollen Zimmerleute, Maurer und Leyendecker die erst und letzte sein“. Und in der schon erwähnten Zunftordnung von 1707 ist bestimmt, daß jeder Zimmermann seine Axt mit nach Hause nehmen soll, um sie bei einer Feuersbrunst zur Hand zu haben.

1806 hob die französische Regierung alle Zünfte auf. Die preußische Regierung, der das Großherzogtum Berg mit seiner Landeshauptstadt Düsseldorf 1815 angeschlossen wurde, war zwar gewerbefreiheitlich auf Grund der Stein-Hardenberg'schen Reform eingestellt, aber bei besonders verantwortungsvollen Berufen — und dazu gehörten auch nach einem Preußischen Polizeigesetz vom 7. September 1811 die *Hauszimmerleute* — verlangte sie *vor* der Selbständigmachung einen beruflichen Befähigungsnachweis in Form einer Meisterprüfung. Im Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Düsseldorf von 1822 sind die damals in Düsseldorf ansässigen „durch Prüfung qualifizierten Zimmermeister“ besonders bekanntgegeben. Es sind fast alle Namen, die auch heute noch im Düsseldorfer Geschäftsleben geläufig sind, wie Borgs, Burghartz aus Hamm, Custodis,

Ferier, Hantener, Hohn, Kels, Kirschbaum aus Gerresheim, Korf aus Hamm, Lottner, Sandbach, Schaafhausen aus Holthausen und Himmelgeist, Jakob Schmitz jun., Scholl, Schumacher, Steffen, Strohn aus Urdenbach, Wassum und Wilms.

Die Preußische Gewerbeordnung vom 17. Januar 1845 löste im Düsseldorfer Handwerk das Streben zur Neubildung von Innungen aus. In Düsseldorf war zur Innungsbildung erforderlich der Antrag von 24 Handwerkern, die ihr Gewerbe bereits 1 Jahr betrieben hatten. Diese Zahl konnten die Zimmermeister allein hier nicht aufbringen. Es lag daher nahe, zusammen mit den übrigen Bauhandwerksgruppen gemeinsam eine Innung zu gründen. Man war sich schnell darin einig, und am 21. Juli 1848 erfolgte die behördliche Bestätigung der „Bauhandwerksmeister-Innung zu Düsseldorf“. Es handelt sich um die *erste* nach Aufhebung der früheren Zünfte in Düsseldorf wiedererstandene Innung. Glücklicherweise ist ein Exemplar des Statutes dieser Innung in den Akten unseres Stadtarchivs erhalten geblieben! Es ist bezeichnend, daß von den 24 Antragstellern zur Gründung dieser Innung 10 Zimmermeister waren, und daß sich der Vorstand ausschließlich aus Zimmermeistern zusammensetzte.

In den 90er Jahren bildete sich in Düsseldorf ein Verein der „Vereinigten Zimmermeister zu Düsseldorf und Umgebung“, dessen Mitgliederverzeichnis im hiesigen Stadtarchiv vorliegt. Bekannte Persönlichkeiten der Bauwirtschaft um die Wende des 20. Jahrhunderts amtierten im Vorstand dieses Vereins, wie Zimmermeister Th. Zinzen, Gustav v. Wunsch, Max See, Theo Fuchs, Fr. W. Zensen, F. Schiffer. Das Streben dieses Vereins ging dahin, eine Innung *nur* für das Zimmererhandwerk zu bilden. Nach langen Bemühungen kam am 1. April 1906 die „Zwangsinnung für das Zimmererhandwerk im Stadt- und Landkreis Düsseldorf“ zu-

stande. Ihr erster Obermeister war Zimmermeister Mathias Fuchs. Ihm folgte im Amte Baumeister und Zimmermeister Wilhelm Gregorius, uns allen noch in Erinnerung als eine markante Persönlichkeit in der Organisation der Rheinischen Bauwirtschaft. Sein Nachfolger wurde Zimmermeister Gustav Vogt, dem Zimmermeister Johann Schmidt folgte. Er wurde ein Opfer des Bombenkrieges. Im Obermeisteramte folgte im Jahre 1943 Zimmermeister Ernst Finke, der die Innungsfahne mit dem Bilde von St. Lambertus stiftete. Er starb am 6. Februar 1956, und zum erstenmale senkte sich die Innungsfahne über seinem Grabe.

Und nun nach der allgemeinen Reminiscenz über die Organisationsgeschichte des Düsseldorfer Zimmererhandwerks noch einige Ausführungen zu den besonderen Beziehungen, welche gerade dieses Handwerk zur altherwürdigen Lambertuskirche und ihrem Turm hat.

Es muß ein tüchtiger Meister seines Faches ausgangs des 14. Jahrhunderts gewesen sein, der den wuchtigen Innenaufbau des Kirchturmes konstruierte und ausführte. Leider wissen wir seinen Namen noch nicht. Vielleicht bringt das umfangreiche Archiv der Lambertuskirche eines Tages einmal Klarheit hierüber. Mit Bestimmtheit wissen wir aber heute, daß es auch *Düsseldorfer Zimmerleute* gewesen sind, die wiederholt als Schützer und Retter des Turmes, dieses heute noch einzigen markanten Wahrzeichens unserer Altstadt, aufgetreten sind. Erstmalig war dies der Fall vor rund 140 Jahren, am 11. Januar 1815, als der Blitz in die Spitze des Turmes einschlug. Unser Freund Archivdirektor Dr. Paul Kauhausen hat vor Jahresfrist in verdienstvoller Weise dadurch das Dunkel über dieses Ereignis erhellt, daß er den bis dahin unbekanntem authentischen Bericht des Düsseldorfer Magistrats aus den alten Stadtakten zutage förderte und das Ergebnis seiner Forschung in unserer Heimat-



Holzstatue eines wandernden Zimmermanns. Geschnitzt aus einem Stück des Kaiserstieles aus dem Lambertuskirchturm (Im Besitz des Bau- und Zimmermeisters Arthur Wöhner, Düsseldorf.)

zeitschrift „Das Tor“ der Öffentlichkeit kundgab.

Daß Schlossermeister Josef Wimmer damals mit beispielhaftem Mut in den alten Turm stieg und die brennende Spitze herunterschlug, ist allgemein bekannt. Nicht aber wußten wir bis vor Jahresfrist, daß — wie aus dem besagten amtlichen zeitgenössi-

schen Bericht hervorgeht — neben anderen Handwerkern eine Anzahl von Zimmerleuten an dem schwierigen und gefährvollen Rettungswerk tatkräftig beteiligt waren. Auch diese Zimmerleute wurden in Ehren genannt und seitens der Bürgerschaft mit einer Ehrengabe ausgezeichnet. Durch Kauhauseus Studien wissen wir, daß es die Zimmerleute: Michael Lichtschlag, Wassen, Gottschalk, Michael Geyer, Ignatz Schwister, Jakob Reis, Anton Rotte und Wilhelm Willems waren. Durch die hochherzige Tat des Meisters Wimmer und seiner entschlossenen Helfer konnte damals die Kirche gerettet werden.

„Verschont blieb die Stadt, die friedlich in ihrem Schatten lag!“, so schrieb die Dichterin Elisabeth Grube in Würdigung der tapferen Tat.

Sofort nach dem Brandunglück bemühte sich die Bürgerschaft mit der Stadtverwaltung um den Wiederaufbau des Wahrzeichens der Stadt. Der berühmte Königliche Baumeister und Baurat Adolph von Vagedes legte eine Anzahl von Entwürfen für die Neugestaltung des Turmes vor. Er fertigte die Pläne für die endgültige Ausführung an und arbeitete auch die Baubedingungen und den Kontrakt zwischen Stadtverwaltung und ausführendem Baumeister aus.

Interessante Akten liegen über diese Verhandlungen im hiesigen Stadtarchiv vor. U. a. besagen sie, daß der Düsseldorfer Baumeister *Anton Schnitzler* den Zuschlag für die Ausführung des Wiederaufbaues am 20. November 1816 zu einem Preis von 3 315 Berg. Rthlern erhielt. Der Bauvertrag ist unterschrieben vom damaligen Oberbürgermeister Engelbert Schramm und Anton Schnitzler. Hierin war v. Vagedes ein weitgehendes Aufsichtsrecht konzidiert. Schnitzler führte die Zimmererarbeiten nicht selbst aus, er beauftragte damit in Untervergabe den *Zimmermeister Heinrich Henseler*. Im Lauf der Wiederherstellungsarbeiten ergeben sich

mannigfache Schwierigkeiten, die zu erheblichen Differenzen zwischen der Stadt, v. Vagedes und Schnitzler führten.

Und um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts begann unser Lambertusturm mehr und mehr seine gewundene und gekrümmte Gestalt anzunehmen, die der Silhouette unserer Altstadt die charakteristische Note gab, bekannt in der ganzen Welt! Legenden und Sagen umwoben jetzt Kirche und Turm. Viele Erklärungen wurden laut über die Entstehung der eigenartigen Turmform, ja man meinte sogar, sie sei vom Baumeister mit Absicht gewollt!

Ein zweites Mal haben sich Düsseldorfer Zimmermeister — diesmal war es der Innungsvorstand — schützend vor den alten Turm gestellt und seinen Bestand gerettet. Es war in der letzten Phase des letzten Krieges, als Düsseldorf durch tagtägliche Luftangriffe in die Kampfzone einbezogen und die Stadt und der Turm schon schwer angeschlagen waren. In dem eisigen Winter 1943/44 waren von den 8 Turmflächen 4 durch Bombeneinwirkung total weggeblasen, der Turm selbst in seinem Gefüge stark bedroht.

In dieser trostlosen Situation trafen sich auf Veranlassung des Leiters des städtischen Katastropheneinsatzes, des Bauingenieurs Bernhard Reckers, im Januar 1944 an der schwerbeschädigten Kirche der alte Pfarrer Sommer, die Bau- und Zimmerermeister Ernst Finke, Wilhelm Gregorius, Heinrich Philippen, Anton Potthoff und Artur Wöhner. Einstimmig war man der Auffassung, daß etwas Grundlegendes geschehen mußte, um den Turm in seinem Bestand zu retten. Die Zimmerer-Innung wurde seitens der Stadtverwaltung ersucht, ein Gutachten über den Zustand des Turmes abzugeben. Der Vorstand der Innung setzte sich nach einer Besichtigung der Schäden zusammen und in seinem Namen schrieb Obermeister Finke am 24. Januar 1944 an den Oberbürgermei-

ster der Stadt Düsseldorf: „daß nach genauer Untersuchung der Konstruktion des Turmes alle Mitglieder des Vorstandes zu der einstimmigen Überzeugung gekommen seien, auf jeden Fall den Turm als Wahrzeichen der Stadt Düsseldorf zu erhalten“. Zudem, so begründeten die wackeren Meister weiter, „erfordere der Abbau des Turmes mehr Arbeitszeit als die Wiederinstandsetzung“.

Tage darauf wurde der schwer zur Seite hängende Turm bei heftigsten Schneestürmen und schwerem Eistreiben von Meistern und Gesellen des Zimmererbetriebes Wilhelm Gregorius mit Kettenzügen angezogen und unter Lebensgefahr so gesichert, daß ein weiterer Verfall verhütet war. Aus Holzbeständen, die für das OKH bestimmt waren, wurde der Turm provisorisch ausgebesert und *überstülpt* verschalt, so daß Wind und Wetter und auch die Bombenstürme ihm nicht mehr schadeten. — Und so blieb uns dank des Verantwortungsbewußtseins aufrechter Handwerksmeister der Turm der alten Stiftskirche erhalten!

Am 15. März 1944 richtete Pfarrer Sommer an Baumeister Gregorius ein Dankeschreiben folgenden Inhaltes:

Kath. Pfarramt Düsseldorf, den 15. 3. 44
St. Lambertus Stiftsplatz 7
Fernsprecher 13873

Herrn Wilh. Gregorius! Düsseldorf
Sehr werter Herr Gregorius!

Der Turmbau und alles andre ist glücklich vollendet. Es bleibt mir das officium nobile, Ihnen von Herzen Dank zu sagen für Ihre treue Arbeit.

Dieser Dank gilt auch den wackeren Arbeitern, die in unerwartet kurzer Zeit und bei recht widrigen Wetterverhältnissen die schwierige Arbeit geleistet haben.

Das Wahrzeichen Düsseldorfs und das einmalige historische Bauwerk der Stadt, mehr

noch unser altes, liebes Gotteshaus haben Sie gerettet.

Möge Ihnen der I. Herrgott über den klingenden Lohn der Menschen Ihre Treue und Sorge vergelten! Wenn andre den Schlossermeister Wimmer loben, weil er am 11. Januar 1815 den Turm vor dem Feuer rettete, so werden die Annalen und die Chronik unserer Kirche gern verzeichnen, daß im 5. Kriegswinter 1944 der Bau- und Zimmermeister

Wilhelm Gregorius

Turm und Kirche vor völligem Einsturz bewahrt hat.

Dies bezeugt mit dankbarem Herzen

Ihr Jos. Sommer

Definitor u. Pfarrer v. St. Lamb.

Schon bei Beginn des Kriegsjahres 1944 hatte Zimmermeister Carl Schröder innerhalb des Gotteshauses mit starken Bohlen und Brettern das einzig schöne spätgotische Sakramentshäuschen und das wuchtige Renaissance-Grabdenkmal Wilhelm des Reichen umkleidet, um diese Kostbarkeiten niederrheinischer Baukunst möglichst vor der Zerstörung zu bewahren. Glücklicherweise sind uns auch diese, wenn auch mit einigen Beschädigungen, erhalten geblieben.

Auch der provisorisch instandgesetzte Turm überstand Krieg und harte Nachkriegsjahre. Trotz endlosen Luftangriffen, trotz schwerster Erschütterung bei der unsinnigen Vernichtung der Rheinbrücke, trotz zahlreichen Unterwassersprengungen zur Freimachung des Strombettes: *Der Lambetes stund!* Bis eines Tages im Jahre 1949 Baumeister Gregorius, der jeden Tag von Oberkassel herüber kam, zu seinen Mitarbeitern im Betrieb sagte: „*Der Turm fällt ein, der wird jeden Tag schiefer*“. Tatsächlich, der Turm hing ganz bedenklich! Das ließ

dem alten Gregorius keine Ruhe mehr, er mußte hinauf in den Turm, um festzustellen, was zu machen sei. Da er infolge seines Alters nicht mehr höher steigen konnte, ließ er sich von seinen Leuten *hinaufziehen!* Es wurde durch Vermessung festgestellt, daß der Turm 1,25 m nach Süden durchhing. Es mußte also schnell gehandelt werden.

Unser Freund Stadtamtmann Hans Maes stellte sich seitens der Bauverwaltung tatkräftig in den Dienst der heimatlichen Aufgabe. Er führte die Bauleitung, Ausmessung und Planung für die Wiederaufrichtung durch. *Wieder war* es die bewährte Zimmererfirma Wilhelm Gregorius, die mit 8 Mann an die schwierige Durchführung in gefahrvoller Höhe zu Werke ging. Am 6. Dezember 1949 hing der Richtkranz in der Spitze des Lambertusturmes, und, altem Handwerksbrauch folgend, feierte man ein frohes Fest über das Gelingen. Die Zimmerleute brachten ein Richtfest-Kantholz mit und alle Teilnehmer der Richtfeststunde nagelten einen Spruch hinein des Inhaltes:

Wir bauten den Turm
in Regen und Sturm
nach alter Handwerkskunst.
Drum, *Gott erhalt ihn uns!*

Das Holz mit dem Spruch wurde für spätere Zeiten in das Gebälk des Turmes eingebaut.

Wenn heute Turm und Gotteshaus wieder in alter Schönheit und Erhabenheit zur Ehre Gottes und zur Zierde der Stadt dastehen, *gerüstet zur 750-Jahrfeier*, dann hat auch das Düsseldorfer Zimmererhandwerk einen wesentlichen Anteil am Gelingen dieses Werkes und ein verbürgtes Anrecht darauf, den historischen Turm der St. Lambertuskirche mit Berechtigung und Stolz in der Fahne seiner Innung zu führen.

*

Kurt Loup:

Hans Müller-Schlösser - † am 21. März 1956 - zum Gedenken)*

„In den Ländern werden nur die Städte gezählt; in den Städten nur die Türme, Tempel und Paläste; in den Häusern ihre Herren; im Volke die Kameradschaften; in diesen ihre Anführer. Vor allen Jahreszeiten wird der Frühling geliebt; der Wanderer staunt breite Wege und Ströme und Alpen an; und was die Menge bewundert, preisen die gefälligen Dichter. Jean Paul war kein Schmeichler der Menge, kein Diener der Gewohnheit. Durch enge, verwachsene Pfade suchte er das verschmähte Dörfchen auf. Er zählte im Volke die Menschen, in den Städten die Dächer, und unter jedem Dache jedes Herz!“ — Dieses Zitat aus der berühmten Denkrede auf Jean Paul, die Ludwig Börne 1825 in Frankfurt gehalten hat, kann ohne Gewalttätigkeit auf den Erfinder der unsterblichen Schneider-Wibbel-Figur Hans Müller-Schlösser übertragen werden — nur müßte es folgendermaßen erweitert zu sprechen sein: „Er zählte in der Masse das Volk, im Volke die Menschen, in den Städten die Dächer, und unter jedem Dache jedes Herz!“ Denn in der immer stärker anbrandenden Vermassung unserer Städte das Volk zu finden, ist keine leichte Aufgabe — aber eine notwendige! Innerhalb der Masse bedeutet das Volkstum die Individualität — aus dem Volke allein treten die Züge des Echten und Geprägten hervor; die Persönlichkeit, von der Goethe im Buch „Suleika“ sagt:

*„Volk und Knecht und Überwinder
Sie gestehn, zu jeder Zeit,
Höchstes Glück der Erdenkinder
Sei nur die Persönlichkeit.“*

*) Vergl. Düsseldorfer Heimatblätter „Das Tor“, 1954, Heft 6

*Jedes Leben sei zu führen,
Wenn man sich nicht selbst vermißt;
Alles könne man verlieren,
Wenn man bliebe was man ist.“*

Nur noch selten tritt das Volk als Persönlichkeit, als Individualität, innerhalb der Masse zu Tage: es wird sichtbar bei Festen, die dem alten Brauchtum folgen — aber auch in Zeiten der Krise. Nur im Volke erneuert sich das Leben der Nation, und so ist Düsseldorf nach seiner grausigen Zerstörung alleine aus den Kräften des Volkes neu erstanden, wobei sehr bald deutlich wurde, daß der Heimatverein als Sauerteig wirkte und das Volk aktivierend durchdrang. Und wenn die „Düsseldorfer Jonges“ immer wieder ihre Dichter besonders ehren, so waltet hier — bewußt und unbewußt — die Erkenntnis von der bewahrenden Macht der Kunst. Das Wissen um die Eigenart des Volkes, seine Persönlichkeit und Individualität, lebt in den Dichtern und großen Schriftstellern, und das Antlitz der Stadt und die Seele der Epoche lebt weiter in den Werken der Dichter: so lebt das Paris Balzacs, das Petersburg Gogols, das Berlin Fontanes, das Wien Nestroys und Weimar hat Weltruf alleine durch Goethe und Schiller. Die Spiegelung Düsseldorfs in der Literatur ist oft Gegenstand liebevoller und sorgfältiger Betrachtung gewesen und es ist immer anregend, die Lichtbrechungen in den Seelen der verschiedenen Dichter festzustellen. Von allen Büchern der Vergangenheit aber hat „Das Buch Le Grand“ Heinrich Heines wohl die stärkste und intimste Beziehung zum Dichter der „Wibbel-Komödie“ und des „Jan Kresereuter“, weil hier der rückgewandte Geist Hans Müller-Schlössers sich

dem Augenzeugen der napoleonischen Epoche mit seinen Visionen zur Seite stellt und tief in die Untergründe des Düsseldorfer Volkstums hinabsteigt. Daß er nicht nur rückgewandt blieb, sondern auch beherzt in das heutige Leben griff, beweisen seine zahllosen Novellen, Komödien und Anekdoten. Aber das wäre nicht einmal ausschlaggebend für seinen unerschrockenen Realismus und seine Aktualität: denn auch im Kostüm des Biedermeier und unter der Maske der erfundenen Gestalt pulsiert waches Menschenblut — und die Begriffe Gut und Böse, Schön und Häßlich, Vornehm und Gemein werden durch keine Zeit und keine Mode in ihrer Substanz verändert. Mit der bloßen photographischen Wiedergabe des Stadtbildes kann keiner das Leben für kommende Zeiten überliefern. Dem Augenblick der Gegenwart Dauer verleihen — das vermag nur die beschwörende Gabe des Künstlers. Er weiß um die „Valeurs“, die Tonwerte des Atmosphärischen — mit einer einzigen bezeichnenden Geste gibt er einer Figur Leben — mit einem oft nur geringen Wort haucht er ihr eine Seele ein. Wer den „Schneider Wibbel“ Hans Müller-Schlössers auf der Bühne gesehen hat, wer seinen Roman „Jan Krebseuter“ und das Büchlein „Bergerstraße 9“ mit Muße und Hingabe gelesen hat, der weiß mehr von Düsseldorf und vom Düsseldorfer, als ihm alle Werbeprospekte, Kulturfilme und Stadtgeschichten vermitteln können, er hat unter den Dächern von Düsseldorf das Herz des Volkes schlagen gehört und hat lachend die Weisheit des rheinischen Lebens gelernt. Aber er ist auch vertraut geworden mit dem Klima des Niederrheins und seinen Schwankungen, mit dem blausilbernen Dunst über den Gräben und in den Parks — er hat den Geschmack der Düsseldorfer Küche, des beißenden Mosterts und des leckeren Obergärigen im Munde und hört die eigentümlich singende Melodie und den synkopenreichen Rhythmus der

Mundart und viele Düsseldorfer Redensarten und Sprichwörter bleiben in seinem Gedächtnis. Denn der Erzähler und Komödiendichter Müller-Schlösser ist zugleich ein Sprachforscher und Sammler sprachlicher Besonderheiten. Bei fast wissenschaftlicher Gründlichkeit eignet ihm die Fähigkeit, die Ursprache transparent zu machen. Seine Lebensarbeit auf diesem Gebiete birgt sein Buch „Wie der Düsseldorfer denkt und spricht“, das im Vorwort nachdrücklich die Pflege und Wertschätzung der Mundart fordert: „Pfleget man die Mundart, so pflegt man damit in natürlicher Folge die anderen Eigenarten, die im Volkscharakter, in den Volkssitten und -gebräuchen liegen, denn die Mundart ist der Ausdruck und Niederschlag des Volkstums.“ Die Beschäftigung mit der Sprachwissenschaft fließt bei Hans Müller-Schlösser aus der Tiefe seines Wesens — sie entspricht dem Willen, sich nicht selbst zu vermissen; immer er selbst zu bleiben. Den Dichter mußte die Gegenständlichkeit und Plastizität, die unverbrauchte Jugendfrische und treffende Charakterisierungskraft der Volkssprache entzücken — niemals aber läßt er sein Wissen auffällig glänzen und funkeln — alle Erfahrungen und Beobachtungen sind verarbeitet und erscheinen leicht und wie spielend gemeistert. Aus dem gleichen Grunde verrät Hans Müller-Schlösser kaum jemals den gesamten Umfang seiner Bildung, seiner Welt- und Literaturkenntnis. Das ist ein unerhört strenges künstlerisches Prinzip, das Prinzip des echten Volksdichters. Nach diesem Prinzip handelte Johann Peter Hebel, als er seine alemannischen Gedichte und „Das Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes“ schrieb — so nur konnten Dichter wie Fritz Reuter und Ludwig Thoma ins Volk dringen. Ohne eine organisch gewachsene Bildung und ohne fundiertes Wissen wären die Werke solcher Dichter nicht entstanden und hätten nicht ihr dauerndes Ansehen behaupten können — sie wären aber

auch längst vergessen, wenn sie nicht nach dem Wilhelm Schäfer-Grundsatz „Bedeutendes einfach zu sagen“ ins Leben getreten wären. Wie ein Pfau das geistreiche Gefieder zu spreizen ist Angelegenheit der Zivilisationsliteraten — ihnen gilt das Mörike-Zitat:

„Geistreiche seid ihr, glänzend, wahrlich, daß ich euch bewundern müßte, Wenn sich nur bei euch nicht jede Zeile selber geistreich wüßte!“

Der völligen Beherrschung der Mundart und dem Vermögen, ein bildkräftiges, einprägsames Hochdeutsch zu schreiben, steht das souveräne Vertrautsein mit der Geschichte Düsseldorfs und des Niederrheins zur Seite. „Bilder und Plaudereien“ lautet der bescheidene Untertitel eines Büchleins, in welchem Hans Müller-Schlösser unaufdringlich dokumentiert hat, daß er Rechenschaft über das Vergangene zu geben vermag. In der Rolle des behaglich plaudernden Reiseführers begleitet Hans Müller-Schlösser den Einzelnen auf seinem Spaziergang durch Düsseldorf — hier und da liebevoll verweilend und wohl auch zu einem Glase Bier, einem Wacholder und einem „halwe Hahn“ in die alten Gasthäuser und Schenken einkehrend. Und so lernt der Fremde das Neue kennen und der Einheimische das Alte mit neuen Augen betrachten, den Marktplatz, den alten Schloßturm, den Stiftsplatz, das Karmelitenkloster, die Ritter- und Schulstraße, das Ratinger Tor. Von Wind- und Wassermühlen, alten Pumpen, vom Schützenfest der Jakobe von Baden und vom Weißen Sonntag wird berichtet und mit einem Male weiß der Zuhörer, daß im Herzen dieses Reisegefährten Düsseldorf lebt, das alte und ewigjunge Düsseldorf. Man verspürt Lust, die Häuser und Stuben zu betreten und das innerste Wesen dieser Stadt und ihrer Bewohner zu begreifen. Da öffnet Hans Müller-Schlösser die schwere eichene

Haustüre mit den bescheidenen Barockverzierungen und dem dicken, blanken Messingknopf in der Mitte: die Türe zum Hause der „Bergerstraße 9“. Wenn sich diese Türe schließt und der Schritt von den Wänden widerhallt, hat sich zugleich der Vorhang zu einem kleinen Welttheater aufgetan, in dem eine dauernde Verwandlung geschieht und in welchem die Begebenheiten wie die Blätter eines Bilderbuches an dem inneren Auge vorüberflattern. Längst aber ist der Dichter und heimliche Zauberer unsichtbar geworden; was Hans Müller-Schlösser von sich erzählt, hat nichts mehr mit seinem privaten Ich zu schaffen — alles ist eingeschmolzen in das Porzellan kunstvoll bemalter Delfter Kacheln — wird zu leuchtenden Miniaturen und zu feinsten Emaillearbeiten — bewegt die Glieder imaginärer Marionetten. Das persönliche Erleben und Erinnern objektiviert sich ins Allgemeinmenschliche — das Einzelschicksal wird Schicksal des Volkes und unter jedem Dache zählt jedes Herz. Ja — wie Jean Paul durch enge verwachsene Pfade das verschmähte Dörfchen aufsuchte, so gewann Hans Müller-Schlösser neue poetische Bezirke. Er fand sie in der Heimat und beim Volke seiner Heimat, den Niedergeborenen und Betrübten, und hob sie durch seine Kunst über alle Enge und Dumpfigkeit des Nur-Lokalen und Bloß-Provinziellen in die Sphäre der allgemeinen Gültigkeit. Dort grenzen die Gärten Hans Müller-Schlössers an die Blumen- und Fruchtgärten unserer Meister der deutschen Prosa und der deutschen Komödie; mit Hans Müller-Schlösser tritt Düsseldorf als spezifische Atmosphäre und Gestalt in die Geschichte der deutschen Nationalliteratur. Denn die Jungfer Knippstein, die Frau Seithümer, der alte Kemperdick, der Spezereihändler Brockerhoff, das Fräulein Meiswinkel, der Kälker Biesterfeld, Adrian, Nedden und Pampus die drei Musikanten, Meister Schäfer und der krumme Schöller, der alte Mühlensiepen, Moppe



Hans Müller-Schlösser †

Dores und der Polizist Drögendick; sie alle verkörpern unter dem Bizarren, Skurrilen und auch dem Alltäglichen ihrer Erscheinung ein klares reines Menschentum — ein Dichter enthüllt den Kern ihres Wesens und zeigt, daß jeder Mensch eine unsterbliche Seele hat. „Die Armseligkeiten meiner Kindheit schärften meinen Sinn und machten ihn hungrig auf allerhand kleine Freuden, die ihm größer vorkamen, als sie wirklich waren“ — das bekennt Hans Müller-Schlösser in der „Bergerstraße 9“ und sieht sich selbst als

Kind vor dem selbstgebauten Theater sitzen. „Unter dem Aquarium hatte ich mein Theater, auf dem ich mein erstes Stück aufführte. Das Aquarium stand auf einem alten wackeligen Empirekonsöhlchen, das nur dadurch einige Festigkeit bekam, daß das Gewicht des Aquariums auf ihm lastete. Die vier dünnen Beine des Konsöhlchens begrenzten mein Theater. Ein rotes, gelbgetüpfeltes Sacktuch meines Vaters war der prächtigste Vorhang. Mehr brauchte ich nicht. Alles andere war ich und in mir“ ...!

Ja — mehr brauchte er nicht — alles war er und war in ihm! Früh, sehr früh, entdeckte der Dichter diese Wahrheit:

*„Jedes Leben sei zu führen,
Wenn man sich nicht selbst vermißt;
Alles könne man verlieren,
Wenn man bliebe was man ist“ . . .*

Mit dieser Erfahrung „Alles war ich und in mir“ war der Dichter geboren und konnte seine Botschaft unter jedes Dach und zu jedem Herzen tragen — die Botschaft des starken gläubigen Vertrauens zum Leben, den optimistischen Glauben an das Gute im Menschen. Von hier aus reißt er den Vorhang von der inneren Bühne hinweg und ruft: „Seht wie schön die Erde mit ihren Jahreszeiten — seht wie schön eure Heimat ist!“ — Es ist ein aufschluchzender dankbarer Jubel in dem Bekenntnis, das Hans Müller-Schlösser einmal Louise Dumont geschrieben hat: „Am Rhein bin ich geboren, in Düsseldorf, am 14. Juni 1884, auf der Rheinstraße 10, Hinterhaus, zweiter Stock; mit Düsselwasser bin ich getauft in der alten Lambertuskirche, der Grote Kerk; der Rhein trinkt meine Wurzeln, und ich würde vertrocknen, wenn ich mich in ein anderes Erdreich verpflanzte.“ — Und noch etwas schwingt in diesem Bekenntnis mit: der Wille, die Herkunft, den Ursprung, die Heimat zu preisen und die Vaterstadt Düsseldorf durch die Magie der Muttersprache zu verklären. Das vollbringt sein Roman „Jan Krebsereuter“ auf anderer Ebene als die „Bergerstraße 9“. Nun tritt die epische Breite des Erzählers — vergleichbar der Breite und Weite der niederrheinischen Landschaft — auf den Plan; und wie vermag Hans Müller-Schlösser zu erzählen! Ein magischer Realismus, der die Herbstfarben Breughelscher Bilder und die grotesk-versponnenen Linien des Hieronymus Bosch in sich aufgenommen hat, schildert die Kirmes des Lebens — macht aus den Taten, Fahrten und Meinun-

gen des Jan Krebsereuter eine „Schule des Herzens“. Nirgendwo stärker als im „Krebsereuter“ machen sich die weltliterarischen Ahnen Hans Müller-Schlössers bemerkbar; für die reine Freude am Fabulieren bunter Begebenheiten die Schelmenromane Frankreichs und Spaniens — aber auch der „Schelmuffsky“ des barocken Dichters Christian Reuter und der sehr deutsche „Simplicius Simplicissimus“ des Grimmelshausen. Wahlverwandt dem Geiste Hans Müller-Schlössers sind sodann die großen englischen Humoristen — allen voran der weitschweifige und gefühlvolle Laurence Sterne mit seinem „Tristram Shandy“ und der Freund Shakespeares, der bittere und derbrealistische Ben Jonson. Der Geist der französischen Moralisten hat Hans Müller-Schlösser durchtränkt; so besonders La Rochefoucauld, der in seinen „Maximen“ den Egoismus der Menschen schonungslos bloßlegte. Aber wie ist das alles im „Jan Krebsereuter“ düsseldorfsch-ursprünglich zu einer neuen Form gediehen — wie kommt hier die niederländische Sinnlichkeit und Gegenständlichkeit mit dem hellen Geiste Galliens zu einer wundervollen Synthese; die Sprache Hans Müller-Schlössers ist fleischig und saftig und manchmal trocken wie Rheinsand — und darüber flimmert der feine Sprühnebel französischer Witzes. Aus einer reifen Mohnkapsel verstreut der Stil des „Jan Krebsereuter“ die naturhaft gewordenen Eigentümlichkeiten des geistigen Düsseldorfs; den heiteren weltzugewandten Katholizismus der sinnenfrohen Barockzeit Jan Wellems — die fromme und mystische Seele des Protestantismus mit ihrem Bergischen Individualismus — die tiefen Spuren der französischen Revolution und der napoleonischen Ära — Pempelfort — Heine — Grabbe und Immermann — den nie eingeschlafenen demokratischen Idealismus der 48er Jahre und dazu die andauernde Beimischung fremden Blutes und dessen Einbeziehung in die

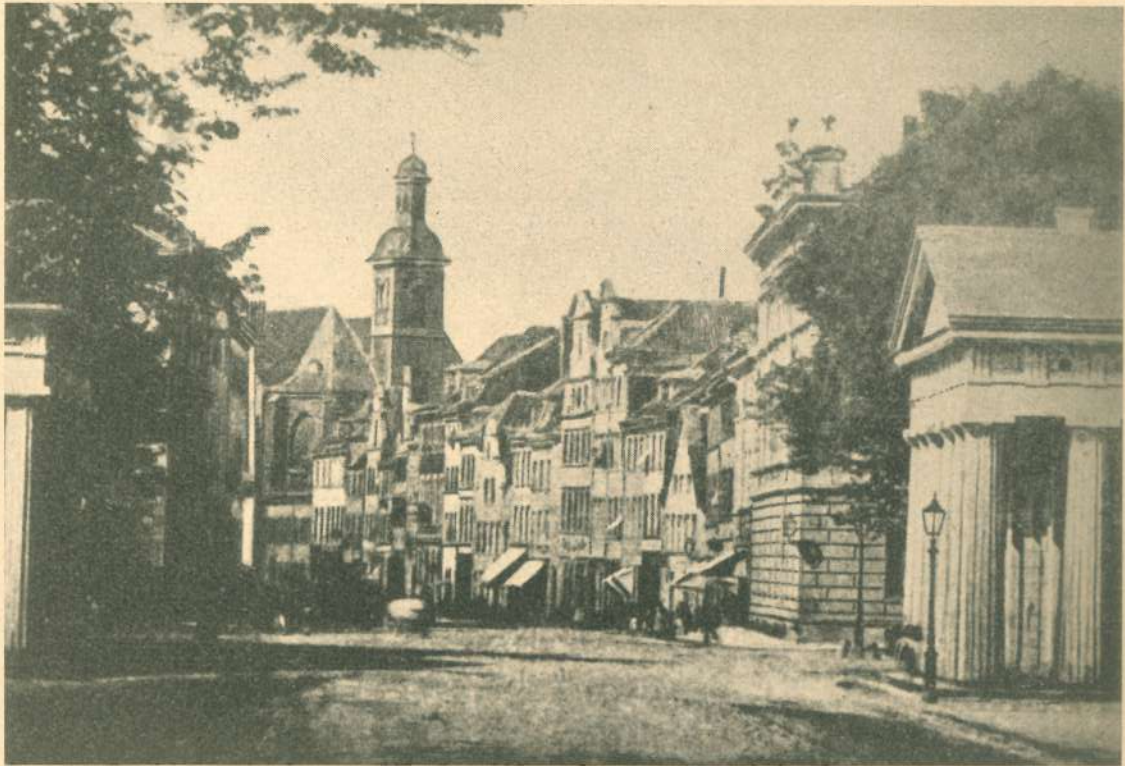
Urzellen der Stadt — der lateinische Kirchengesang aus dem Dunkel von Sankt Lambertus, das helle Schmettern der Mar-seillaise und das Singen des Volkes in den Schützenzelten, das ist die Musik des Volksbuches vom „Jan Kresereuter“. Jean Paul hat in seiner unvergänglichen Schrift „Über die humoristische Dichtkunst“ den Begriff des Humors für alle Zeiten gültig abgegrenzt von der erkältenden und niederreisenden Persiflage und Satire — und alles, was er über den reinen, das Herz befreienden und erwärmenden Humor Rühmendes zu sagen weiß, trifft auf den Humor Hans Müller-Schlössers zu. Der Humor ist ein singender Vogel zwischen Himmel und Erde — das eine Auge zum Himmel gerichtet, das andere mit Wohlgefallen und Lust gegen die Erde gewandt. Unter dem Spiegel des Humors wird jede Gestalt in dieser Art zweilebig. Der Himmel ist der Korrektionswinkel der Erde, und die Erde spiegelt in ihren Tränen — der Freude und des Schmerzes in gleicher Weise — das Bild des Himmels. Der Humor macht das Größte zum Kleinsten und wieder das Kleinste zum Größten. Wenn der Vater des kleinen Jan Kresereuter seinem Sohn sagt: „Es gibt Dinge, die man für das Höchste und Erhabenste oder für nix ansehen kann, je nachdem man sich dazu stellt“ — so befindet er sich auf der Höhe der Lebenserfahrung und der ganze Entwicklungsweg des Jan Kresereuter ist ein Beispiel dafür, daß der Düssel-dorfer die Schicksalsschläge abschüttelt wie ein Hund die Prügel. In der Sondernummer „Düsseldorf“ der Zeitschrift „Atlantis“ hat Hans Müller-Schlösser den heiteren und doch auch philosophierenden Wesensgrund des Düssel-dorfers tieferschürfend dargestellt. Und allein aus dem „Jan Kresereuter“ ließe sich bequem ein Vademekum — ein Taschenbuch oder Leitfaden — des nieder-rheinisch-fränkischen Volksgeistes der Stadt Düsseldorf zusammenstellen. Die Treue

gegen sich selbst — die Abwandlung des Goethe-Motivs

*„Alles könne man verlieren,
Wenn man bliebe was man ist“*

die trotzige, lebensbejahende und gemüt-hafte Seelenwärme dieses Buches mündet in die wahrhaft deutsche und humane Einsicht des Helden; „er begriff, daß die Welt ein Kreis ist, der seinen Mittelpunkt in jedes Menschen Brust hat, dessen Umfang aber niemand erfassen kann“. Man wünscht sich dieses Buch in jede Hand und unter jedes Dach — vor allem aber in die Hand jedes Jugendlichen. Die Jugend sollte auswendig lernen, was der alte wackere Vater Grades seinem Jan an Lehren mit auf den Daseins-pfad gibt — es sind goldene Worte dabei: „Du bist auf dich ganz allein gestellt. Und wenn der Mensch sein Schicksal auch nit bloß sich allein verdankt und auch nit allein dafür verantwortlich ist, sorg' dafür, dat du über dat, wat du selber beiträgst, dich am End' kein' Vorwürf' zu machen hast. — Alles Leben muß widdergelebt werden; wie du es treibst, so wird es dir im Alter auch gemacht!“ So geht durch das gesamte Schaffen Hans Müller-Schlössers ein tiefer ethischer Zug, der ewige menschliche Drang nach Gerechtigkeit und über dem Gewimmel seiner viel-hundertköpfigen Lebenskirmes tönt das feine mahnende Glockenspiel „Üb' immer Treu und Redlichkeit!“

Wenn Hans Müller-Schlösser auf das Wid-mungsblatt seines Romans „Jan Kresereuter“ die Inschrift setzte „Ein Denkstein auf das Grab meines Vaters“ so darf gesagt werden, daß selten ein Dichter mit seinem Herzblut seine Herkunft würdiger verewigte und das persönliche Denken schöner voll-brachte. Einem solchen Dichter mußte es denn auch gelingen, mit seinem Schaffen zum unvergänglichen Typus vorzustoßen. Die Komödie in fünf Bildern „Schneider Wibbel“ ist zum volksliedhaften Allgemeinbesitz der



Blick in die Ratinger Straße
Hans Müller-Schlössers vielbesungene Altstadt

Deutschen geworden, und die Figur des Titelhelden steht in einer Reihe mit den sagen- und fabelhaften deutschen Volksfiguren — dem Till Eulenspiegel und dem Freiherrn von Münchhausen. Obzwar Hans Müller-Schlösser selbst berichtet, er habe den Stoff, die Fabel, einer ihm erzählten Berliner Begebenheit zu verdanken, so muß bei der sehr bescheidenen stofflichen Voraussetzung gesagt werden, daß der „Schneider Wibbel“ eine Schöpfung der Müller-Schlösserschen Phantasie ist, die dabei in selten reiner und vollkommener Weise in seiner Vaterstadt Düsseldorf wurzelt und zum Symbol für das rheinische Volk und für die Stadt Düsseldorf geworden ist. Diese Volkstümlichkeit erbrachte der Komödie bis

heute über 9000 Aufführungen in Deutschland — davon über 600 in Düsseldorf und über 500 in Köln. Übersetzungen trugen den Namen des Autors und trugen dieses Symbol für die Stadt Düsseldorf auch in andere Völker und Zonen — bis jetzt wurde der „Schneider Wibbel“ übersetzt ins Holländische, Flämische, Dänische, Schwedische, Spanische und Russische. Als kurioses aber auch die Popularität typisch kennzeichnendes Beispiel sei auch die Übersetzung ins „Hottentottische“ erwähnt. Man bat den Dichter nur um die Erlaubnis, den Schneiderberuf des Wibbel in den Beruf eines Schusters zu ändern — die Komödie heißt also im „Hottentottischen“ „Schuster Wibbel“. Der Grund ist einleuchtend, die Hottentotten brauchen

für ihren Lendenschurz keinen Schneider — sie tragen aber derbes Schuhwerk, um die dornigen Steppen und Urwälder ihrer heißen Heimat gefahrlos durchqueren zu können. Wäre diese Erwähnung nicht eine Tatsache, so könnte sie zu den drollig erzählten „Mäuzkes“ Müller-Schlössers gehören. — Es ist das bleibende Verdienst des Düsseldorfer Schauspielhauses an der Karl Theodor-Straße, der Dumont-Lindemann-Bühne, einem Propheten, der sonst ja bekanntlich im Vaterlande nichts gilt, Gelegenheit gegeben zu haben, sein Können auf der Bühne zu zeigen. Das Dumont-Lindemann-Archiv bewahrt unter tausend Erinnerungen an wichtige Stationen der Theatergeschichte auch den frühen Ruhm Hans Müller-Schlössers: die Spielzettel der Uraufführungen des „Schneider Wibbel“ und der Komödien „Der Glückskandidat“, „Eau de Cologne“ und „Der Rangierbahnhof“ — und daneben den Presseniederschlag, die Kritiken und Wertungen, und den Briefwechsel des Autors mit Louise Dumont und Gustav Lindemann. Daß sich die Uraufführung des „Schneider Wibbel“ am 14. Juli 1913 — also vor nunmehr über vierzig Jahren im Düsseldorfer Schauspielhaus ereignete, erscheint dem historischen Betrachter als wundervolle Manifestation der Schauspielhaus-Arbeit und der Dumont-Lindemannschen Urvision eines „Deutschen Theaters am Rhein“. Die feurige Seele der Neuberin des modernen deutschen Theaters hatte den Schöpfer der Wibbelgestalt richtig verstanden — niemals verleugnete sie ihre rheinische Herkunft und dem Klang der rheinischen Mundart lieh sie als gebürtige Kölnerin — als „kölsch Kind“ — willig ihr Ohr. Den bald folgenden Weltkrieg hat der Wibbel vital überstanden — er überdauerte auch die französische Besatzungszeit, als ihn der Oberst Morain, der im Justizgebäude residierte, „wegen Gefährdung der Sicherheit und Würde der Besatzungstruppen“ verbot. Aber er überdauerte

vor allem die Dummheiten der Theaterkritik, die teilweise aus Bildungsdünkel und teilweise aus Instinktlosigkeit manche Fehlurteile fällte. Gerade die begeisterte Aufnahme der Wibbelkomödie beim Volk reizte einige Rezensenten zu Mäkeleien, die längst durch das solide Alter Meister Wibbels widerlegt worden sind. Heute wird sein Kenner des Theaters die billigen Schlagworte „Lokalposse“ und das abschätzig gemeinte „Heimatkunst“ mehr nachbeten — vielmehr rückt Hans Müller-Schlösser mit seinem „Schneider Wibbel“ in die Nachbarschaft des Darmstädters Niebergall und des Wieners Nestroy und die Düsseldorfer Altstadt erscheint ebenbürtig als poetische Region bei den unsterblich leuchtenden Denkmälern der Städte Hamburg, Berlin, München und Wien. In der Rolle des Wibbel brillierten Komödianten von höchster Geltung — vor allem natürlich der erste und beste Wibbel: Paul Henkels, der nach einem Wort von Walter Kordt ein „Geniefall“ für die Wibbelrolle war und noch ist. Fragt man nach den Ursachen solcher Breiten- und Tiefenwirkung der Wibbelkomödie, so würde die Beantwortung dieser Frage an die Wurzel des Theaters und seiner Wirkung überhaupt heranreichen — man müßte die Antwort auf einen menschlichen Urtrieb geben. Mit den erfolgreichen Komödien der Weltliteratur hat der Schneider Wibbel ein Gemeinsames: er kann als Text, als reine Partitur, vollkommen bestehen und seine Wirkung auch als bloße „Lese-Komödie“ behaupten — er bietet andererseits dem Darsteller der Hauptfigur und allen anderen Rollen bis hinab zum stummen Mitspieler vollste Freiheit in der Entfaltung aller mimischen Möglichkeiten. Die Klarheit der Handlungslinien und die Lebensfähigkeit der Fabel, die eingängige und einprägsame Sprache, das alles ist so stark, daß der „Schneider Wibbel“, von namenlosen rheinischen Kriegsgefangenen auswendig gewußt, auf den Lager-

bühnen der russischen Elendslager in Moskau, Stalingrad und Minsk von Dilettanten gespielt wurde und die goldenwarme Sonne des Humors zu den deutschen Kriegsgefangenen herunterlachte. Und wer unter den Zuschauern aus Düsseldorf war, der verspürte neben dem schmerzhaften Heimweh auch einen glücklichen Stolz: den Stolz, Düsseldorfer zu sein und den Namen des Dichters als den eines brüderlichen Freundes zu kennen. Im Volk leben die Gestalten der Wibbelkomödie unsterblich weiter und man spricht von ihnen wie von alten Bekannten. Das beruht zum nicht geringen Teil auch auf der treffenden Wahl der Namen, die im gesamten Schaffen Hans Müller-Schlössers zu finden ist und sein echtes Dichtertum offenbart; Wibbel und sein Weib „die Fin“, die Gesellen Mölfes und Zimpel, der Hausierer Fläsch und die Bänkelsängerin Hopp-Majänn, das Ehepaar Fitzkes, Pangdich, der Blechschläger, Küfermeister Krönlich, Heu-

bes, der Wirt zum Schwarzen Anker, Knipperling und sein Sohn Schäng — in den Klängen dieser Namen und im aggressiven Rhythmus ihrer Sprechweise kommt die atmosphärische Intimität der Düsseldorfer Altstadt und die Persönlichkeit ihres Volkes exemplarisch zur Geltung. Auch vom „Schneider Wibbel“ gilt der Hinweis, daß Hans Müller-Schlösser in der Masse das Volk fand, und daß er darum in der Liebe des Volkes wohnt. Es wird der Tag kommen, da die tausendfältig verstreuten Goldähren seines Schaffens eingesammelt werden — all die Novellen, Romane, Erzählungen, Anekdoten, „Mäuzkes“, Balladen, Gedichte, Komödien und Schwänke und es werden sich an Hans Müller-Schlösser Goethes Schlußverse aus „Hans Sachsens poetischer Sendung“ erfüllen:

*„Ein Eichenkranz, ewig jung belaubt,
Den setzt die Nachwelt ihm aufs Haupt;
In Froschpfluß all das Volk verbannt,
Das seinen Meister je verkannt!“*

*

Mi Zijärke

*Wenn ich mi Zijärke rook,
Han ich bald vergesse
Alle Sorg on alle Plog
Om dat beske Esse.
Steigt dat Wölkske en de Höh
On es bald vergange,
Frog ich, wann es all die Möh
Endlich öwerstange.
Eemol es et jo so wiet,
Mieschdens ongelege, —
Manchmol wor en schöne Ziet,
Öfter Storm on Rege.
Ha, wie got rücht die Zijar;
Se verjagt de Möcke. —*

*Eemol möcht ich noch e paar
Nette Blömkes plöcke.
Blömkes, die lang Hoore hant
On die bütze könne —
Och, ich ben bald usgebrannt,
Well et angere gönne.
Wenn ich mi Zijärke rook,
Ben ich als zefreede,
Les e schön Gedichtebook, —
Wie et soll, mag wede.
Äsch es mi Zijärke bald,
Nix es söns gebleewe.
Ben ich usgeglöht on kalt,
Woför wor dat Lewe?*

Hans Müller-Schlösser †

*

Zur Vollendung der „Porta-Nigra“-Trilogie

Aus dem schwarzen Flor der Zeiten — Jahrtausende überdauernd — ragt die Porta Nigra zu Trier in unsere Gegenwart hinein, und es geht von ihr jener geheimnisvolle Schauer aus, der Stefan George zu einem seiner stärksten Gedichte inspirierte. Dieser Schauer steigt gleichermaßen aus dem Bewußtsein geschichtlicher Größe wie aus der bezwingenden Wucht der Architektur: hier wird die moderne Welt mit einer Macht konfrontiert, an der die aufgeregten Wogen des Tages sich als bloße Kräuselungen der Oberfläche erweisen.

Solche Ewigkeitsluft umweht auch eine andere Architektur gleichen Namens: die große „Porta-Nigra“-Trilogie des Dichters

Jakob Kneip,

die jetzt mit dem Priesterroman „Der Apostel“ geschlossen vor uns steht, und deren Schlagschatten die flüchtigen Produkte der Mode verdunkelt.

Daß ein solches Gebäude aus Worten, Sätzen, Handlungen, Reflexionen, mystischen Stimmungen und leuchtenden Visionen nicht in der Hast weniger Jahre aufgerichtet werden konnte, muß gerade heute besonders erwähnt werden. Der erste Band der Trilogie, der den Haupttitel „Porta Nigra“ trägt, ist vor nunmehr 23 Jahren erschienen, und so darf man wohl die gesamte Trilogie das Lebenswerk des Dichters nennen. Jakob Kneip hat wirklich die Erfahrungen, Beglückungen, Niederlagen und Triumphe seines ganzen Daseins in einer Unsumme von Arbeitsstunden miteinander verbunden und daraus sorgfältig die Mauern seiner Architektur errichtet, die zum gültigen Symbol

geraten ist. Die Porta-Nigra-Trilogie bedeutet in der schöpferischen Landschaft des Hunsrückers Bauernsohnes die Gipfelkette, die von den Wäldern seiner übrigen Romane und Erzählungen, den blühenden Gärten seiner formenreichen Lyrik, den Dorfbrunnen, Quellen und Bächen seiner Meditationen umsäumt wird. Jetzt, da der Roman „Der Apostel“ die „Porta-Nigra“ zum monumentalen Torbogen abrundet, trägt Jakob Kneip als christlicher Dichter deutscher Prägung die Wesenszüge klassischer Vollendung.

„Der Apostel“ ist ein Priesterroman unserer Zeit und als Schlußband der Romantrilogie durchaus selbständig und in sich abgeschlossen. Im Mittelpunkt der Handlung steht der Priester Martin Krimkorn und die hinter uns liegenden Jahre der Tyrannis und des Krieges bilden den apokalyptischen Zeit- hintergrund. Als Seelsorger und priesterlicher Freund der Armen, Unterdrückten, Verfolgten und Gequälten wird Martin Krimkorn mehr und mehr zu einem Franziskus der modernen Welt, der die Seelennot der heutigen Menschen in all ihren Angsttiefen und Verhärtungen aufspürt und das Tatchristentum, das absolute Gebot der Liebe vorlebt und verkündet.

Mit Nachdruck sei vermerkt, daß uns hier von einem deutschen und christlichen Dichter ein Werk geschenkt wurde, das hoch über all den sogenannten „Priesterromanen“ steht, die vom Ausland kommend zur „literarischen Sensation“ geworden sind, und worin es mehr um die Darstellung des Niedrigen und Gemeinen als um die lebendige Verkündung der Menschenwürde und des religiösen Daseins geht.

Kurt Loup

Der Hofgarten ist im Frühling ein Dorado der Fledermäuse

Düsseldorfs Hofgarten steckt zu jeder Jahreszeit voller Geheimnisse. Insbesondere im Frühling lebt es und webt es in dieser Oase der Natur inmitten der lärmenden Großstadt. Auf den weiten Wiesenflächen sind zwar die wilden Kaninchen verschwunden, aber in den Kronen der alten Bäume zeigen Eichhörnchen ihre Kletterkunststücke und geben sich Amseln, Drosseln, Finken und Stare ein Stelldichein — zur Freude der zahlreichen täglichen Besucher des Hofgartens.

Wenig bekannt ist es, daß im Frühjahr, wenn die ersten warmen Nächte kommen, Düsseldorfs Hofgarten ein Eldorado der Fledermäuse ist. In lautlosem Flug flattern diese gespenstisch aussehenden, in der Großstadt nur selten anzutreffenden Nachtbummler kreuz und quer, mal tief, mal höher, über die weite Parkfläche dahin, um mit unglaublich raschen Wendungen den Nachtkäfern und Nachtschmetterlingen nachzustellen.

Die Fledermäuse offenbaren uns ein seltsames Geheimnis der Natur: auf ihren nächtlichen Jagdflügen nehmen sie schon von weitem trotz der Dunkelheit das geringste Hindernis in der Luft wahr. Erstaunt kann man feststellen, daß diese kleinen flatternden Säuger äußerst präzise arbeitende „fliegende Radargeräte“ sind. Sie vermögen

Ultraschall zu hören und jedem auf sie herabstoßenden nächtlichen Raubvogel rechtzeitig mit Sicherheit blitzschnell auszuweichen.

Es mutet uns seltsam an, daß die Fledermaus, das einzige fliegende Säugetier Europas, bei den Menschen wegen ihres lichtscheuen Daseins Abscheu erregt. Erinnert ihre Gestalt mit der weit ausgebreiteten Flughaut, den großen häutigen Ohren zu sehr an die Gestalt des Drachens in der Sage? Tatsache ist, daß die „fliegenden Mäuse“ äußerst nützliche Nachtvögel sind. Sie sind auf ihren nächtlichen Flügen unermüdliche Verfolger schädlicher Insekten. Daß die Fledermäuse — wie es ihnen der Volksmund andichtet — den Frauen und Mädchen in die Haare fliegen oder den Speck aus der Vorratskammer stehlen, gehört ins Reich der Fabel.

Wie Kenner unserer Vogelwelt bestätigen, überwintern die Fledermäuse im Hofgarten in alten Baumstümpfen oder in alten Gesteinsritzen von Hausruinen. Sie schlagen während des Winterschlafes ihre Flughaut wie einen Mantel um den Leib. Regungslos, fast wie ein Tannenzapfen aussehend, hängen sie da, um im Frühjahr, wenn die lauwarmen Nächte wiederkehren, von neuem mit ihren nächtlichen Flugkünsten zu beginnen.

*

Herausgeber: Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“ e. V. Geschäftsstelle: Düsseldorf, Golzheimer Str. 124 (Franz Müller) Tel. 44 31 05
 Verantwortlich für die Schriftleitung: Stadtarchivdirektor Dr. Paul Kauhausen, Düsseldorf, Ehrenhof 3 (Stadtarchiv). —
 „Das Tor“ erscheint allmonatlich einmal. Unverlangten Einsendungen bitten wir das Porto beizufügen, andernfalls
 eine Rücksendung nicht erfolgt. Nachdruck, auch auszugsweise, ist nur mit besonderer Genehmigung der Schriftleitung
 gestattet. — Gesamtherstellung: Hub. Hoch, Düsseldorf. — Anzeigenverwaltung: Hub. Hoch, Anzeigenleitung: Josef Mehren,
 Fernruf 49 21 32 — Postscheckkonto Köln 900 47, Bankkonto Nr. 170 83 C. G. Trinkaus. — Klischees: Hans Kirschbaum.
 Jahresbezugspreis DM 24,— oder monatlich DM 2,—



BRAUEREI
„Im Goldenen Ring“
Wwe. Richard Kampes
DÜSSELDORF · BURGPLATZ 21-22
direkt am alten Schloßturm

Straßenbahnlinien
3, 18, 23
Ruf 1 73 74
Vereinsheim der
Düsseldorfer Jungs
2 BUNDESKEGELBAHNEN

*Veranstaltungen des Heimatvereins „Düsseldorfer Jungs“
im Monat Mai 1956*

Vereinsheim „Im Goldenen Ring“ Düsseldorf, Burgplatz, abends 7^{1/2} Uhr

- Dienstag, 1. Mai: *Maifeiertag*
keine Zusammenkunft
- Dienstag, 8. Mai: Oberregierungsrat i. R. Josef Maria Kreuter:
„Der Steinkohlenbergbau in Nordrhein-Westfalen“
mit Lichtbildern
- Dienstag, 15. Mai: Oberstudiendirektor Dr. Heinz Stolz:
Heine und Schumann
- Dienstag, 22. Mai: Rektor i. R. Georg Spickhoff:
„Der Maler Peter von Kraft und sein dramatisches Schicksal“
- Dienstag, 29. Mai: Einladung der Heimatgemeinschaft „Groß-Benrath“ zur Besichtigung des *Benrather Schlosses*. Treffpunkt am Eingang um 19.45 Uhr. Nach der Besichtigung Plauderstunde mit der Benrather Heimatgemeinde.

Über 50 Jahre

Sonnguth

WÄSCHEREI

FÄRBEREI

CHEM. REINIGUNG

DÜSSELDORF

Münsterstraße 104

Fernsprecher 441916



KOHLN · HEIZÖL
WEILINGHAUS

DÜSSELDORF · WORRINGER STR. 50 · RUF 216 52/238 85

Mopeds - Fahrräder

Ersatzteile - Zubehör - Reparaturen

Wehrhahn **Schaaf** Am Wehrhahn Telefon
65 **hat alles für Ihr Fahrrad** 24348

Unser eigenes Kreditsystem macht Ihnen den Kauf leicht

KARL *Bretschbach*

PHARMACEUTMEISTER
Uhren · Schmuck

FLINGERSTRASSE 58/60 · TELEFON 13175

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

BENRATHER HOF

Groß-Ausschank der Brauerei

Dieterich Hoefel G.m.b.H.

KÖNIGSALLEE (ECKE STEINSTRASSE)

Preiswerte Küche · Eigene Schlachtung · Eigene Metzgerei

(Fortsetzung von Seite VIII)

alters), der mit 36, erstmals in Tiefdruck hergestellten Bildern aus der „Manessischen Handschrift“ geschmückt ist und derart dem doppelten Bereich des Literatur- und Kunstbuchs angehört.

Die Sorgfalt, mit der gerade dieser Band hergestellt ist, so daß trotz der starken Verkleinerung der Bilder ein echter Eindruck entsteht, der vor allem vom Farbigen her sich als zuverlässig erweist, kann als Maß dafür angesehen werden, was sich mit richtig angewandter Technik bei ausgesprochener Liebe zur Sache heute erreichen läßt. Die Farbtreue ist nicht nur eine Frage der Art der Reproduktion, sondern vor allem ein Ergebnis der Sorgfalt in der Arbeit und Verantwortlichkeit, in die sich Verleger und Drucker teilen. Es nützt gar nichts, wenn ein Kunstbuch nur 2,95 DM kostet, wenn alle Farben nahezu falsch sind. Aber es ist dem

Kunstfreunde auch nicht mit einem „Lexikon der modernen Kunst“ gedient, das bei dem sagenhaften Preis von DM 9,80 bei zweieinhalbhundert briefmarkenähnlichen, im Farbwert oft zweifelhaften Reproduktionen auf die Nennung der Hauptwerke der Künstler im Textteil verzichtet. Dann sollte man doch lieber 15 Mark verlangen und eine verantwortlichere, weil brauchbare Arbeit liefern. Daß, wie man in Frankfurt hörte, die Gesamtauflage von 110 000 Exemplaren dieses Lexikons eines Münchner Verlags bereits vergriffen ist, sagt über die mangelnde Qualität gar nichts, jedoch viel über das große Interesse der Allgemeinheit an Kunst.

Gerade darum aber muß die Forderung nach verantwortlicher Arbeit seitens der Verlage erhoben werden. Wenn gleichzeitig bei F. A. Herbig (Berlin) ein Band „Malerei des

Albert Kanehl
Polstermöbel und
Innendekoration
Grünstr. 10, an der „Kö“



Lutter
Kaffee
Etwas ganz Feines

Lutter Kaffee GOLD

1919  37 Jahre 1956

KURZ & RIEPE

DUSSELDORF, Kaiserswerther Straße 18-20
Fernruf 44 37 78 - nach Geschäfts-schluß 1 39 06

Fabrikation und Reparatur von **Kühlern und Brennstofftanks**

für Verbrennungsmotoren aller Systeme - Automobilklempnerei

Unfallschäden - Instandsetzungen

Westdeutsche Spezialwerkstätten

X

Düsseldorfer Helmatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



Ihr Photo-Berater **Leistenschneider**

Ein ganzes Haus im Dienste der Photographie

Schadowstraße 16 (Nähe Corneliusplatz) · Tel. Sa.-Nr. 80011

Düsseldorf's größtes u. ältestes Photo-Spezialgeschäft (seit 1898)

Abendlandes“ herausgegeben wird, der 215 großformatige, ausschließlich farbige Bildtafeln mit Wiedergaben von Gemälden aus frühchristlicher Zeit bis zur Gegenwart (Mondrian) enthält, kunsthistorische Übersichten und 450 Kurzbiographen bietet und in bester Ausstattung nur DM 29,80 kostet, so ist hier eine verlegerische Tat geschaffen, die den Begriff des volkstümlichen „Hausmuseums“ bei internationalem Inhalt auf fast ideale Weise verwirklicht.

Es ist schwer zu sagen, ob — insgesamt gesehen — die Bücher über moderne Kunst zahlreicher sind als die Publikationen über alte, besonders italienische Malerei. Man findet diese fast bei allen europäischen Nationen. Dabei zeigt England wie stets eine auch drucktechnisch konservativere Haltung als z. B. die in der Buchgestaltung oft kühnen

Franzosen, die auch farblich noch immer erkennen lassen, wie sublim sich der Impressionismus auf die Empfindsamkeit für Zwischentöne ausgewirkt hat.

Christian Otto Frenzel

*

Aus alter Zeit

Wie streng in alten Zeiten in unseren Mauern die Marktordnung gehalten wurde, geht aus folgenden alten Akten hervor:

„Diese hiesige. für den großen- und Fischmarkt erlassene Ordnung verbietet zwar unter Confiscationsstrafe, den Vor- und Unterkauf der Fische dies als jenseits des Rheins; gleichwohl unterstehen sich die hiesige Fischhändler nicht nur die von Fremden zum Markt eingebracht werdende Fische daselbst oder auf den Gassen, oder nachdem die Fremde von dorten zu ihren Häusern befördert werden, zu kaufen, sondern auch diesen Fremden ein oder zwey Stunden des Morgens frühe entgegen zu laufen, und den Ver-

HERMANN u. JOSEF

FÖRST
DÜSSELDORF

Merowingerstr. 71/75, Ruf 331605

Markisenfabrik u. Metallbau
Schaufensteranlagen D. P.
Markisen - Rollgitter
Metallarbeiten aller Art
Portale · Türen · Tore
Senkfenster · Senkgitter · Elekt. Antriebe

Einzigartig!

MAOAM 10 pf

mit 5 köstlichen
**FRUCHT-
KAUBONBONS**
ohne Gümme



SEIT 1900 · EDMUND MÜNSTER · DÜSSELDORF



Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

1855

100
Jahre

1955

Böhmer

Schuhe

Schadowstraße 41

kauf zu berichtigen, sodann sich die angekaufte Fische von diesen Fremden oder durch andere sich zubringen zu lassen, auch noch andere Schleichwege brauchen, um die Fische heimlich in die Stadt zu bringen, womit sodann, da hiesige Fischhändler fast die einzige Verkäufer seyn wollen, ein wucherischer Verkauf zum Nachtheil des Publici getrieben wird, so wird den hiesigen Fischhändlern solcher Vor- und Unterkauf unter der Confiscationsstrafe wiederholter verbothen, und soll den Anbringern, daß solcher mittel- oder unmittelbar beredet, oder daß die Fische verbottswidrig den An- und Verkauf in oder außer der Stadt hiesigen Händlern durch die fremde Fischverkäufern oder durch andere zum Verkauf bestellte in- oder außer ihren Häusern zugebracht werden, die Halbschied der confiscierten Fischen mit Verschwiegenung seines Namen jedesmalen zugewendet werden; die nehmliche Confiscation Strafe tritt nach der Markt- und Fischordnung ein; wann die Fremde den Verkauf der Fischen unter dem Vorwande verweigern, daß die Fische bestellt, oder verkauft wären; hernächst sich aber ergibt, daß die Fische den hiesigen Fischhändlern überlassen werden, und derjenige, welcher solches entdekt, erhaltet ebenfalls die Hälfte der confiscierten Fische;

wonach sich also die hiesige sowohl als fremde Fischverkäufer zu richten haben.“

Düsseldorf, den 7. August 1799.

ex concluso
Lülsdorf, Stadtsekretär

*

Die weiße Frau

Nach einer alten Bergischen Sage

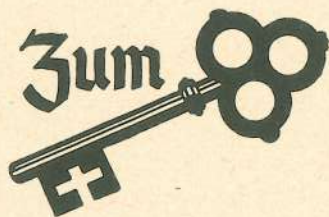
Im Düsseldorfer Herzogschloß, im altersgrauen Bau, Haust' ein gestenstig Weib dereinst, genannt „die weiße Frau“.

War Ruh' und Fried' im Land, dann sah, ein bleiches Schemen nur,

Des Schlosses Wächter auf der Rund', nachts um die zwölfte Uhr.

Aus dem verschlossenen Turngemach, das Angesicht verhüllt,

Tritts, und durchschwebt den langen Gang, ein luftiges Gebild.



„Gatzweiler's Alt“
ein Begriff

INTERNATIONAL WATCH CO. Schaffhausen
 JAEGER-LECOULTRE
 Dugena
 VACHERON CONSTANTIN
 ETERNA
 Alpina
 F. Blome UHREN-FACHGESCHAFT
 OMEGA
 PATEK-PHILIPPE, GENÈVE
 KÖNIGSALLEE 56
 ERSTKLASSIGE DEUTSCHE - U. SCHWEIZER MARKEN - UHREN
 Besteingerichtete Reparatur - Werkstatt für feine Uhren

Doch, wenn das Antlitz unverhüllt, dem Wächter es gezeigt,
 Dann faßte bittere Angst ihn an, sein Aug' ward trüb und feucht.
 Das deutete ein Unheil und auf Zeiten schwere Noth, Gefahren, Krieg und Pestilenz, auch jähen Fürstentod. Aus alten Zeiten stammt die Mähr; wess Stammes, wessen Art
 Die weiße Frau gewesen ist, hat „Sage“ uns bewahrt. „Der Ahnherr des Geschlechts von Berg, in eifersücht'ger Wut,
 Vergoß in frevlem Morde einst der treuen Gattin Blut.
 Als seinen Irrtum er erkannt, da faßt ihn heißer Schmerz,
 Und bitterer Reue Qual und Pein zerfleichte ihm das Herz.
 Viel Tage und viel Nächte lang in brünstigem Gebet Der Graf zur Himmelskönigin um Trost und Hülfe fleht.
 Doch sie blieb still und stumm, da zog, zu enden seine Not,
 Er aus ins heiße Türkenland, und suchte Kampf und Tod.

Nicht fand er den ersehnten Tod, nur Ruhm fand er und Ehr',
 Das arme schmerzgequälte Herz blieb öd' und trostesleer.
 Und als der Held nach langer Frist zur Heimat war gekehrt,
 Stellt' er beiseite Speer und Schild, beiseit' sein gutes Schwert.
 Und ein Marienkirchlein baut er auf der Gattin Grab, Dort härm't in Fasten und Gebet der edle Graf sich ab. Und einst, als er um Mitternacht noch kniete am Altar, Entströmte dem Marienbild ein Lichtglanz wunderbar. Und eine Stimme, wohlbekannt, sprach zu ihm zart und lind:
 „Nun kehr' in Ruh und Frieden heim, die Blutschuld ist gesühnt.
 Hör auf mein Wort: So lang ein Sproß vom gräflichen Geschlecht,
 Von deinem Stamm im Dienst des Herrn das Kleid der Priester trägt
 So lange soll dein fürstlich Haus blüh'n, wachsen und gedeih'n,
 Solange soll dein edles Weib des Hauses Schutzgeist sein.“ —

DER neue BORGWARD HANSA 1500.



DM 6 980, ab Werk

Kraftstoffverbrauch 8,4 l/100 km
 Höchstgeschwindigkeit 130 km/h bei 95

Großhändler Carl Weber & Söhne
 Himmelgelster Straße 53
 Telefon Sa. - Nr. 33 01 01

Im Rheinland sagt man...



Bitte ein Bit....
 und meint das edle Bitburger Pils
 aus der Bierstadt Bitburg/Eifel

Generalvertretung
F. u. H. BACHER K. G., OSTERATH
 Ruf Osterath 303 · Ruf Düsseldorf 69 30 60

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

Wwe. FR. STEEG & Geb. VAN DEN BERGH

FRIEDRICHSTRASSE 29
Nähe Graf-Adolf-Platz
u. Filiale Belsenplatz 1, Tel. 29296

Seit über
50
Jahren

Bürobedarf · Papier · Schreibwaren
Feine Briefpapiere
Füllhalter erster Markenfirmen

Geschenke zu allen Gelegenheiten

Und manches hundert Jahr getreu ward das Gebot erfüllt,
Und wenn des Erben starke Hand das Fürstenscepter hielt,
Trug auch das priesterliche Kleid gewiß ein anderer Sohn,
Als Erzbischof vom heiligen Köln saß mancher auf dem Thron. — —
Doch einst durchs Schloß ein Stöhnen ging, als bräch' in wildem Schmerz,
Von Angst und bitterer Not gequält ein armes Menschenherz.
Das war zur Zeit, da Johann Wilhelm das Szepter nahm zur Hand,
Und mit dem Purpur hat vertauscht das geistliche Gewand. —
Da, aus dem Turmgemache tritt, im dunklen Trauerkleid,
Gemessnen Schritts die weiße Frau, im Antlitz tiefes Leid.
Und dräuend hob sie ihre Hand, ein Stöhnen jammervoll
Drang schaurig durch das alte Schloß, als letztes Lebewohl!
Geflohen war der gute Geist, für alle Ewigkeit,

Der Priester saß auf stolzem Thron im prächt'gen Fürstenkleid. —
Nicht lang nachher ins alte Schloß, am schönen, grünen Rhein,
Ein Badisch Fürstenkind als Braut zog selig, hoffend ein.
Doch wehe! Ihr die Herzogskron zur Dornenkrone ward,
Es blieb nicht Schande, Schmach und Spott der Herzogin erspart.
Und als im Schmerz gebrochen war ihr hoher, edler Mut,
Da färbten Mörderhände gar sich rot in ihrem Blut,
Im Wahnsinn starb ihr Ehgenoß, sein Auge einsam brach,
Es weinte keine Schmerzensträn ein treues Kind ihm nach.
So ward der strenge Spruch erfüllt: So lange vom Geschlecht
Der Grafen Berg ein Sprößling noch das Kleid der Priester trägt,
So lange soll das Fürstenhaus blühn, wachsen und gedeihn,
So lange soll die weiße Frau des Hauses Schutzgeist sein.

Th. Groll

*



Man merkt zu spät, daß es verkeht,
wenn schlummernd man ein Auto fährt.
Mit **BLAUPUNKT** fliehen Schlaf und Spuk,
den Himmel zierst Du früh genug.



Fahr mit **BLAUPUNKT-AUTOSUPER**

Paul Soeffing KG · Düsseldorf · Mindener Str. 18

Vorbildlich eingerichtete Einbau- u. Instandsetzungswerkstätte. Ruf *76221

XIV

Düsseldorfer Helmatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!



SPATEN-KAFFEE

Die Qualitätsmarke

In einem der Säle des Regensburger Rathauses, in denen von 1663 bis 1806 der deutsche Reichstag sich versammelte, findet sich in lateinischer und deutscher Sprache folgende Ermahnung an die hohen Ratsherren:

Ein jeder Ratsherr, der da gaht,
Von seines Amtes wegen in Rat,
Soll sein ohn' alle bö's Affekt,
Dadurch sein Herze wird bewegt,
Als Feindschaft, Zorn und Heuchelei,
Neid, Gunst, Gewalt und Tyrannei;
Und sein durchaus ein gleich Person
Dem armen und dem reichen Mann,
Auch sorgen für die ganz Gemein,
Derselben Nutz betrachten rein,
Dann, wie er richten wird auf Erden,
So wird ihn Gott auch richten werden
Am Jüngsten Tag nach seinem Rat,
Den er ewig beschlossen hat.

*

Oberg. Brauerei „Zur Sonne“
FLINGERSTRASSE 9

Das edelgehopfte oberg. Bier eigener Herstellung
Die bekannt gute Küche

Schnorr
DAS FACHGESCHÄFT FÜR
HOTE-MOTZEN-SCHIRME
HERRENARTIKEL

BÖLKERSTR.
20



Klischen

DAS TEXTILGESCHÄFT IN DER ALTSTADT

Rufen Sie uns bitte unter der Nummer 14344 an:

Wir reinigen Ihre Betten

in zwei modernen Maschinen. Ihr Vorteil ist die rechtzeitige Anmeldung.



Über 100 Jahre Schumacher-Bräu

Stammhausgaststätte

Oststraße 123/125 · Tel. 26251

Im goldenen Kessel

Bolkerstraße 44/46 · Tel. 81150

Schumacher-Bräu Süd

Friedrichstraße 21 · Tel. 21932

Im Nordstern

Nordstraße 11 · Tel. 445935

Im neuen Kessel

Wehrhahn 37 · Tel. 23850

Schumacher-Bräu Flingern

Linden-, Ecke Wetterstr. · Tel. 67047

Wolfschlucht

am Grafenberger Wald · Tel. 61454

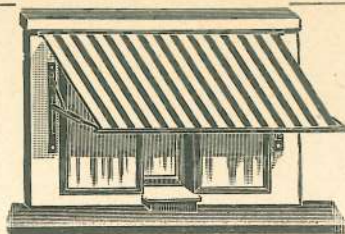
Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!

FRANZ BUSCH

Inhaber A. de Giorgi

DUSSELDORF

Kaiserstraße 28a - Fernsprecher 44 63 16



Zelte-,
Decken-
und
Markisenfabrik

Historische Miscellen. Eine Schilderung des Rücktransportes nach Berlin des 1806 nach Paris entführten Siegeswagens vom Brandenburger Tor, die mit Bezug auf den 14. Mai folgenden für Düsseldorf interessanten Teil enthält: „In 15 großen Kisten wurde der wieder in einzelne transportable Stücke auseinandergenommene Siegeswagen eingepackt, auf 6 große Frachtwagen verladen und der Transport durch einige 50 Pferde von Paris bis Berlin mit den voituriers Georg Simon und Cochard für 17 000 Francs am 20. April 1814 von mir contrahiert. Das Auseinandernehmen und Verpacken hatte 6000 Francs gekostet. Am 23. April 1814 verließ ich mit meinem Convoi Paris, ein Kommando Invanterie von 40 Mann begleitete denselben. Wir nahmen den Weg über Compiègne, Noyon, Lafère, St. Quentin, Beaumont nach Brüssel, über Louvin nach Lüttich, Aachen, Jülich nach Düsseldorf, über Elberfeld, Hamm, Lippstadt, Bielefeld nach Minden; über Stadthagen, Hannover,

Braunschweig, Halberstadt nach Schönebeck an der Elbe und über Magdeburg, Brandenburg, Postdam nach dem Grunewald bei Berlin. In mehreren Orten Frankreichs und Deutschlands waren die Tore zu niedrig. Der Siegeswagen durfte aber nicht aufgehoben werden, es wurden also mit Hülfe der Ortsobrigkeiten die Tore ohne Schwierigkeiten niedergerissen. Am 14. Mai 1814 erreichten wir den Rhein bei Düsseldorf. Auf 6 Fahren wurde der Übergang über den Rhein unter der Leitung der Rheinschiffergilde bewerkstelligt. Unter dem Geläute aller Glocken, Abfeuern der Geschütze, Beleuchtung der Häuser etc. wurden wir am neuen Hafen, wo wir anlandeten, von dem Generalgouverneur Fürsten Solms, von dem Stadtkommandanten Baron von Lange, von dem Magistrat und der Garnison feierlichst empfangen. Mit Fackeln und Musik und unter dem Jubel des Volkes ging der Zug durch die Stadt nach dem Karlsplatz, woselbst die Wagen aufgestellt wurden. Hier in Düsseldorf machten wir seit Paris den ersten Ruhetag.“



Für
höchste Ansprüche
TAPETEN
in jeder
Preislage

Vauzel,
Wiskamp & Co.

DUSSELDORF
BISMARCKSTRASSE 22
RUF 14441

» 50 JAHRE «
Otto Bittner
Stammhaus Kasernenstr. 10-14
wedereröffnet

Reichhaltige Frühstückskarte
mittags - kleine Gedecke
abends - kleine warme Gerichte

Konditorei-Café-Betriebe
Otto Bittner
Kasernenstraße 10-14 · Königsallee 44
Bittner am Zoo · Staufenplatz
Neuer Sommerruf 80421

XVI

Düsseldorfer Heimatfreunde kaufen nur bei den anzeigenden Firmen!

DREI BÜCHER DES MONATS
CLAUS LINCKE
 Buchhandlung · Königsallee 96

Edwin Redslob: Mein Fest. Goethes Geburtstage als Stufen seines Lebens. 181 S. m. Abb. geb. **DM 10,50**
 Im gleitenden Fluß des Geschehens erhält der Geburtstag für den Feiernenden sinnbildlichen Wert: Rückblick und Ausblick zugleich, läßt er die Erkenntnis aufleuchten, daß unser Leben unter Gesetzen steht, in denen sich eine ihm eingeborene Idee offenbart.

G. Bomans: Römische Impressionen. 233 S. Ln. **DM 12,80**
 Rom ist unerschöpflich. Bomans originelles Reisebuch ist dem Rang der ewigen Stadt angemessen.

Heinz Wolterbeck: Das Alter ist das zweite Leben.
 Bericht über eine neue Wissenschaft v. Menschen. 235 S. Ln. **DM 13,80**

Düsseldorfer Heimatspiegel



Heimatverein „Düsseldorfer Jonges“

Ihren 80. Geburtstag begehen im Monat Juni Rentner Oswald Rumich und Kunstmaler Professor J. J. Junghanns; seinen 75. Geburtstag begeht Kaufmann Edwin Wehle; ihren 70. Geburtstag begehen Zivilingenieur

Paul Trappe, Direktor Otto Lüthje und Baumeister Peter Roos. Ihren 65. Geburtstag begehen Facharzt Dr. Klaus Lang, Kaufmann Jakob Liesenfeld und Kaufmann Heinz Biesgen; seinen 60. Geburtstag begeht Gastwirt Fritz Poscher; ihren 55. Geburtstag begehen Chordirektor der Städtischen Bühnen Michel Rühl, Kaufmann Theodor Grauer, Kaufmann Hans Lückgen und Kaufmann Martin Kreutz. Seinen 50. Geburtstag begeht Stadtbauamtman Helmut Schildt.

Wir gratulieren sehr herzlich!

*



Royermann

DUSSELDORF · IMMERMANNSTR. 36

Jetzt auch Heizöle

FERNRUF 801 22



*Schärfer sehen
 Wesche gehen!*

Friedrichstr. 59, Ecke Herzogstr.
 Collenbachstraße 1, am Dreieck
 Sa. - Ruf 241 69

Haushalt-Ecke Mertens

Berger- Ecke Wallstraße · Telefon 14807

Das große leistungsfähige Geschäft
 für alle Haushaltwaren

Heinrich Keusen

Sanitäre Installation

Gas-Heizungsanlagen

Selt
 1901

DUSSELDORF · HOHE STRASSE 44 · RUF 12896

Gut und preiswert — dafür bürgen die anzeigenden Firmen!